

Predigt über Apostelgeschichte 28, 1 – 10

1 Und als wir gerettet waren, erfuhren wir, dass die Insel Malta hieß. 2 Die Leute da erwiesen uns nicht geringe Freundlichkeit, zündeten ein Feuer an und nahmen uns alle auf wegen des Regens, der über uns gekommen war, und wegen der Kälte. 3 Als nun Paulus einen Haufen Reisig zusammenraffte und aufs Feuer legte, fuhr wegen der Hitze eine Schlage heraus und biss sich an seiner Hand fest. 4 Als aber die Leute das Tier an seiner Hand hängen sahen, sprachen sie untereinander: Dieser Mensch muss ein Mörder sein, den die Göttin der Rache nicht leben lässt, obgleich er dem Meer entkommen ist. 5 Er aber schlenkerte das Tier ins Feuer, und es wiederfuhr ihm nichts Übles. 6 Sie aber warteten, dass er anschwellen oder plötzlich tot umfallen würde. Als sie nun lange gewartet hatten und sahen, dass ihm nichts Schlimmes widerfuhr, änderten sie ihre Meinung und sagten, er wäre ein Gott. 7 In dieser Gegend hatte der angesehenste Mann der Insel, mit Namen Publius, Landgüter; der nahm uns auf und beherbergte uns drei Tage freundlich. 8 Es geschah aber, dass der Vater des Publius am Fieber und an der Ruhr darniederlag. Zu dem ging Paulus hinein und betete und legte ihm die Hände auf und machte ihn gesund. 9 Als das geschehen war, kamen auch die andern Kranken der Insel herbei und ließen sich gesund machen. 10 Und sie erwiesen uns große Ehre; und als wir abfahren, gaben sie uns mit, was wir nötig hatten.

Lagerfeuer auf Malta. Was stellen Sie sich darunter vor, liebe Gemeinde?

Vielleicht haben Sie eine Kreuzfahrt nach Malta vor Augen: dort gibt es wunderschöne Strände, das Wasser ist so blau wie der Himmel, abends genießen Sie vielleicht am Lagerfeuer einen romantischen Sonnenuntergang, das Feuer knistert, vielleicht hat einer eine Gitarre dabei und stimmt Lieder an. Alle singen mit, eine Flasche Wein kreist in der Runde, und man erzählt sich von den Reise-Abenteuern, die man so erlebt hat.

Auch Paulus sitzt an einem Lagerfeuer. Romantisch ist das allerdings nicht. Es regnet und ist kalt. (Auch wenn wir uns vielleicht gerade bei der großen Sommerhitze Regen und auch kühle Orte wünschen!) Jedenfalls, was uns die Apostelgeschichte von der Kreuzfahrt des Paulus im Mittelmeer erzählt, lässt alles andere aufkommen: nur keine Lagerfeuer-Romantik!

Paulus kann froh sein, dass er überhaupt noch lebt. Unterwegs nach Rom gerät er mit dem Schiff in Seenot. Alle 276 Passagiere erleiden Schiffbruch. Sie können sich retten und stranden auf der Insel Malta.

Zuvor ist Paulus in Jerusalem verhaftet worden. Zeugen haben gegen ihn falsch ausgesagt. Während der U-Haft wird ihm der Prozess gemacht. Es wird entschieden, ihn nach Rom vor den Kaiser zu bringen. Paulus ist also als Gefangener auf dem Schiff. Die Reise ist ziemlich abenteuerlich. Zwei Wochen treibt es manövrierunfähig im Mittelmeer. Schließlich zerbricht es an einer Sandbank und geht unter. Paulus muss ins kalte Wasser springen und um sein Leben schwimmen. Und als ob das immer noch nicht genug wäre, wird er, der gerade nach dem Schiffbruch gerettet ist und jetzt am wärmenden Lagerfeuer sitzt – auch noch von einer Schlange gebissen.

Als wenn ein oder zwei Unglücke nicht gereicht hätten! Und man könnte sich fragen: Wie gelingt es Paulus bei so vielen unglücklichen Schicksalsschlägen, den Mut und auch seinen Glauben nicht zu verlieren?

Menschen reagieren in Krisen ja sehr unterschiedlich. Bewusst wird ihnen das oft erst, wenn sie Schiffbruch erlitten und überlebt haben und dann zurückblicken. Wie beim Lagerfeuer auf Malta. Da sitzen also die 276 Überlebenden, wärmen sich auf und lassen erst mal alles sacken. Sie merken schnell: Ich bin mit dieser Erfahrung nicht allein. Die anderen neben mir wären auch beinahe untergegangen. Und jeder ist ein bisschen anders damit umgegangen.

Vielleicht ist das so ähnlich wie in einem Patientenzimmer hier in der Klinik, wenn Patientinnen und Patienten sich von Bett zu Bett über ihre Erfahrungen austauschen, oder auf dem Flur oder der Ambulanz: über Therapien und OPs, was gut gelaufen ist, oder auch nicht so gut. Jedenfalls tut es gut, Erfahrungen miteinander zu teilen.

Zurück zu unserer Geschichte.

Nehmen wir einen Matrosen, der neben Paulus am Feuer sitzt. Wer in der Apostelgeschichte zurückblättert, liest: Die Matrosen haben versucht, das sinkende Schiff zu verlassen. Mit den wenigen Rettungsboten wollten sie sich selbst in Sicherheit bringen. Sie kennen sich mit den Wind- und Strömungsverhältnissen gut aus. Auch ohne Kapitän sind sie in der Lage, die Rettungsboote an Land zu steuern. Ihre Überlebensstrategie heißt: „Wenn jeder an sich denkt, ist an alle gedacht.“

Man muss nicht erst mit einem Kreuzfahrtschiff untergehen, um zu erahnen, wie verzweifelt die Matrosen gewesen sein müssen. Oder wie verzweifelt die Menschen auf den Flüchtlingsbooten im Mittelmeer sind, wenn diese Boote unterzugehen drohen.

Auch in einer Universitätsklinik ist man ja nicht davor gefeit unterzugehen.

Patientinnen und Patienten drohen unterzugehen, wenn sie erfahren, dass sie lebensbedrohlich erkrankt sind. Wie verzweifelt sind dann auch die Angehörigen! Die Pflegenden, nicht nur hier in der Uniklinik, drohen in Bergen von Arbeit unterzugehen, weil es einfach nicht genug Pflegepersonal gibt. Irgendwie scheinen auch die Klinikleitung, die Mitarbeitenden und Gewerkschaften im Ringen um eine Konfliktlösung, was Arbeitszeiten, Bezahlung und personelle Ressourcen in Unikliniken angeht, immer wieder Schiffbruch zu erleiden.

Unser Leben ist krisengeschüttelt, auch wenn die meisten von uns sich nach Harmonie, Erfolg, Glück und Gesundheit sehnen.

Wie schaffen wir es dann, nicht unterzugehen? Wie können wir Schicksalsschläge verkraften und schwierige Lebenssituationen meistern, wenn Stürme des Lebens aufziehen und unser Leben bedrohen?

Die Apostelgeschichte erzählt dazu: Paulus habe das Ruder in die Hand genommen und Verantwortung übernommen. Schon als das Schiff ablegt, schätzt Paulus die Lage im Unterschied zur übrigen Besatzung sehr realistisch ein. Für eine Kreuzfahrt über das

Mittelmeer ist Ende Oktober und Anfang November nicht die richtige Jahreszeit! Die Gefahr von gefährlichen Stürmen ist viel zu hoch!

Blauäugigkeit, nach dem rheinischen Motto: Et is noch immer jot jejang! Ist Paulus Sache nicht.

Gegen den Rat des Paulus segelt man los. Und dann tritt ein, was Paulus prophezeit hat: Ein gefährlicher Sturm kommt auf, das Schiff gerät in Seenot.

Statt wie viele andere auf dem Schiff in Panik zu geraten, bewahrt Paulus die Ruhe. Das Schiff treibt führungslos auf dem Meer. Da wird Paulus zum Krisenmanager. Als die Matrosen versuchen sich mit den Beibooten abzusetzen, da gebietet er Einhalt: „Nicht jeder kann für sich allein gerettet werden. Das schaffen wir nur, wenn wir zusammenbleiben und gemeinsam an einem Strang ziehen.“

Als er merkt, wie schwach und kraftlos alle sind, fordert er sie zum Essen auf. Da bekamen sie neuen Mut und fingen an zu essen. Erzählt die Apostelgeschichte.

Und Paulus ermutigt sie: „Gebt die Hoffnung auf Rettung nicht auf!“.

Denn so erzählt ihnen Paulus: „Im Traum ist mir ein Engel Gottes erschienen. ‚Fürchte dich nicht‘, hat er zu mir gesagt, ‚du wirst nach Rom gelangen und beim Kaiser vorsprechen. Und darum wirst du zusammen mit der ganzen Besatzung des Schiffes gerettet werden.“ Auf diese frohe Botschaft setzt Paulus sein ganzes Vertrauen. Das schenkt ihm Kraft und Zuversicht. Damit gelingt es ihm, nicht nur sich selbst, sondern auch die Menschen auf dem Schiff wiederaufzubauen.

Die Schiffbrüchigen wiederaufbauen. Das tun schließlich auch die gastfreundlichen Einwohner der Insel. Die Malteser sind es gewohnt zu helfen. (Jedenfalls war das zur Zeit des Paulus so. Heute scheint das nicht mehr ganz so selbstverständlich zu sein.) Schiffbrüchige werden öfter bei ihnen an Land gespült. Sie leisten Soforthilfe und lassen die Schiffbrüchigen nicht im Regen stehen. Sie entzünden ein großes Lagerfeuer, damit allen wieder warm wird.

Krisen verändern Menschen. Wenn sie überstanden sind, kann aus einem Geretteten auch ein Retter werden. Erzählt die Apostelgeschichte weiter. Im Haus seines Gastgebers Publius erfährt Paulus von dessen kranken Vater. Für ihn betet er, er berührt ihn und heilt ihn. Von der Hilfe, die er erfahren hat, gibt er etwas weiter, nicht nur an den Vater, sondern an viele weitere Kranke, die zum Haus seines Gastgebers Publius gehören.

Liebe Gemeinde! Ich wünsche Ihnen, dass sie die Krisen Ihres Lebens auch mit Gottvertrauen und Zuversicht angehen können, so wie es Paulus auf seiner Kreuzfahrt im Mittelmeer getan hat. Tun Sie es am besten auch so wie er, dass andere dabei nicht auf der Strecke bleiben. Versuchen Sie zusammen mit anderen Krisen zu meistern, lassen Sie sich helfen und helfen sie selbst. Seien Sie gastfreundlich und genießen Sie Gastfreundschaft, auch die von Gott gleich beim Abendmahl. Das gibt Kraft und macht Mut in schwierigen Zeiten zu bestehen. Amen.